FASZINIERENDES **ST. GALLERLAND**

Publiziert mit Unterstützung von:

ORTSBÜRGERGEMEINDE ST.GALLEN

LEBEN IM GRÜNEN RING

acrevis
Meine Bank fürs Leben

Kanton St.Gallen
Kulturförderung

www.as-verlag.ch

© AS Verlag & Buchkonzept, 2021
Projektleitung & Lektorat: AS Verlag, Bernhard Stadelmann
Gestaltung: AS Verlag & Grafik, Urs Bolz
Korrektorat: AS Verlag, Carmen Graf
Druck und Bindung: Longo AG, Bozen
ISBN 978-3-03913-027-6
Alle Rechte vorbehalten.

Der AS Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bild auf dem Cover:

Alp Obergössigen

Vier Bilder auf der Rückseite:

Links oben: Werdenberg
Rechts oben: Rapperswil-Jona
Links unten: Hörnlibuck, Rorschacherberg
Rechts unten: Kathedrale St. Gallen

FASZINIERENDES **ST. GALLERLAND**

Fotos: Roland Gerth
Texte: Dorothee Guggenheimer und Stefan Sonderegger

AS Verlag

FASZINIERENDES ST. GALLERLAND

St. Gallen ist ein vielfältiger Kanton. Er reicht vom Bodenseeufer über das Flachland zwischen Gossau und Wil über Täler und Hügel bis ins alpine Gelände des Toggenburgs mit den Churfirsten sowie dem Alpstein. Vom Obertoggenburg fällt er hinab ins ausladende Alpenrheintal. Hinzu kommen die Gebiete jenseits des Rickens von Rapperswil über den Walensee bis Pfäfers im St. Galler Oberland an der Grenze zur Bündner Herrschaft im Rheintal. Territorial gleicht der Kanton St. Gallen einem Ring, in dessen Mitte die beiden Appenzeller Kantone Ausserrhoden und Innerrhoden liegen. Das Siedlungsbild wird geprägt von Einzelhöfen, Dörfern und Städten mit St. Gallen als Kantonshauptstadt und Zentrum der Ostschweiz. Auch die Geschichte ist vielfältig, ja faszinierend. So unterschiedlich wie die Landschaft, so verschieden waren auch die politischen Verhältnisse, bevor der Kanton in der heutigen Ausdehnung 1803 entstand. In wirtschaftlicher Hinsicht prägen die agrarische Spezialisierung des Spätmittelalters und die Textilwirtschaft die Wahrnehmung des Kantons.

Herrschaftsverhältnisse im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

Der Name «St. Gallen» geht auf den um 650 verstorbenen Gallus zurück. Gemäss Überlieferung gehörte er einer Mönchsgruppe aus Irland an, die durch weite Teile Europas pilgerte und missionierte. Um 610 gelangte Gallus nach Arbon und Bregenz am Bodensee. Nach einer Erkrankung zog er sich von dort zurück und lebte als Eremit in einer Einsiedelei am Fluss Steinach am nördlichen Rand der heutigen Altstadt St. Gallens. Rund hundert Jahre nach der Niederlassung von Gallus gründete der Mönch Otmar an der Stelle der ehemaligen Einsiedelei ein Kloster, das 747 die Benediktinerregel annahm. Im sogenannten goldenen Zeitalter des Klosters vom 9. bis 11. Jahrhundert wurde die Abtei St. Gallen zu einem weit ausstrahlenden kulturellen Zentrum. Aus dieser Blütezeit stammen hervorragende Zeugnisse mittelalterlicher Schreibkultur, die heute den Kernbestand der Stiftsbibliothek und des Stiftsarchivs und somit des UNESCO Welterbes bilden. Auch die Stadt St. Gallen profitierte von der Ausstrahlung der Abtei, in deren Umgebung sie wuchs und wirtschaftlich expandierte.

Am Beispiel des Kantons St. Gallens lässt sich exemplarisch die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung zeigen, die typisch ist für das Mittelalter in Zentraleuropa. Die Christianisierung war verbunden mit der Gründung von Klöstern, die nicht nur geistliche, sondern ebenso sehr herrschaftliche Zentren waren. Zu diesem politischen und wirtschaftlichen Aufstieg kam eine einzigartige kulturelle Entfaltung. Die Benediktinerabtei St. Gallen gehörte zusammen mit dem Kloster Reichenau, das ebenfalls in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts entstanden war, zu den alten Klöstern mit umfangreichem, weit verstreutem Grundbesitz. Die Abtei St. Gallen, um die später die Stadt St. Gallen wuchs, gelangte im 8. und 9. Jahrhundert durch Schenkungen zu grossem Grundbesitz, den sie durch eine aktive Herrschafts- und Wirtschaftspolitik vermehren konnte und der teils das Kerngebiet des 1803 gegründeten Kantons St. Gallen bildet. Das Kloster verfügte über Höfe und Rechte in einem Rayon von Liechtenstein über Vorarlberg nach Süddeutschland bis ins Schweizer Mittelland. Dabei handelte es sich im Frühmittelalter und damit bis um das Jahr 1000 noch um lockeren Streubesitz. Im Hochmittelalter wuchs die Bevölkerung, was zu einer langsamen Verdichtung der bestehenden und zur Gründung neuer Siedlungen führte. Schätzungen gehen davon aus, dass um das Jahr 700 20 bis 30 Millionen Menschen in Europa lebten, um das Jahr 1000 herum sollen es ca. 40 Millionen gewesen sein. Danach folgte ein eigentlicher Boom, der die Bevölkerung bis Mitte des 14. Jahrhunderts auf ca. 80 Millionen Menschen anwachsen liess. Dieser Wachstumsschub lässt sich anhand der Überlieferung des Klosters St. Gallen auch für die Ostschweiz nachvollziehen. In der Zeit zwischen 1200 und 1350 nimmt die Zahl der erhaltenen schriftlichen Pachtverträge zwischen der Abtei St. Gallen und Bauern, die Land des Klosters bewirtschafteten, massiv zu. Aus diesen Lehensurkunden an Bauern kann auch auf den Alltag der Bevölkerung geschlossen werden. Der weitaus wichtigste wirtschaftliche Bereich war bis weit in die Neuzeit hinein die Landwirtschaft. So wohnten 80 bis 90 Prozent der Menschen auf dem Land. Auch die Städte und Dörfer muss man sich viel kleiner vorstellen als heute. Die grösste Stadt im heutigen Kantonsgebiet war St. Gallen mit 2300 bis 3000 Einwohnern um das Jahr 1400. Rund hundert Jahre später waren es schätzungsweise 3000 bis 3500 Personen. Damit war St. Gallen im Spätmittelalter eine mittelgrosse Stadt. Als Grossstadt galten Orte mit über 10 000 Einwohnern; diesem Typus entsprachen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz nur Basel und Genf. Wil und Rapperswil als ebenfalls wichtige Zentren ihrer jeweiligen Region dürften im 15. Jahrhundert weniger als 1000 Einwohner gezählt haben. Orte wie Gossau, Goldach, Rorschach oder die Rheintaler Rebdörfer hatten ca. 500 Bewohner und Bewohnerinnen. Diese kleine Siedlungseinheit blieb im Kanton St. Gallen bis Mitte des 19. Jahrhunderts dominant.

Vergleicht man den Umfang des heutigen Kantons St. Gallen mit den politischen und territorialen Verhältnissen, wie sie ungefähr vom 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts bestanden, so ergibt sich folgendes Bild: Den alten Kern, der eng mit der Geschichte des Klosters St. Gallen verbunden ist, bildet die Stadt St. Gallen, wo sich auch das Kloster befand. Kloster und Stadt St. Gallen verbindet eine lange gemeinsame Vergangenheit, die von Kooperationen und Konflikten geprägt war. Ursprünglich war die Stadt der Klosterherrschaft unterstellt. Im Laufe des 13., 14. und 15. Jahrhunderts gelang der Stadt die Emanzipation und die Bildung eines eigenen kleinen Hoheitsgebietes von rund vier Quadratkilometern um das Kloster. Diese enge Begrenzung der Stadt St. Gallen innerhalb des grossen äbtischen Territoriums hatte bis zur Auflösung des Klosterstaats 1798 Bestand. Diesem Aufstieg der Stadt im 14. Jahrhundert stand eine eigentliche Krise des Klosters gegenüber. Die Schwäche des Klosters nutzte die erstarkende Stadt, um die bevorzugte Stellung einer Reichsstadt zu erlangen. Die mächtiger werdende Stadt verband sich zur Konsolidierung ihrer Rechte mit dem Schwäbischen Städtebund, der in den 1380er-Jahren aus über 30 mehrheitlich deutschen Städten in einem Gebiet von Rothenburg an der Tauber im Norden bis St. Gallen und Wil im Süden sowie von Kaufbeuren im Osten bis Rottweil im Westen entstanden war. Der Zweck dieser Städtebünde lag in der gegenseitigen Hilfeleistung bei Konflikten und in der gegenseitigen Stärkung gegenüber ihren direkten Herren, im Falle St. Gallens gegenüber dem Fürstabt. Diese Städtebünde weisen auf Folgendes hin: Im Gegensatz zu heute bildeten Bodensee und Rhein bis ins 19. Jahrhundert keine Grenzen, sondern verbindende Transportwege in einer seit dem frühen Mittelalter fassbaren Region Bodensee. Ein langsames Auseinanderleben dies- und jenseits des Sees lässt sich erst Ende des 15. Jahrhunderts erkennen. Dies hängt mit dem Vordringen der Eidgenossen in die heutige Ostschweiz zusammen. 1451 wurden das Kloster St. Gallen mit seinem grossen Territorium und 1454 die Stadt als zugewandte Orte in die Eidgenossenschaft aufgenommen. Nun wurden die Eidgenossen in der Ostschweiz zur führenden Ordnungsmacht. Die Städte St. Gallen und Rapperswil genossen aber gegenüber den Eidgenossen einen privilegierteren Status, indem sie als Stadtstaaten mit eigenen Räten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als zugewandte Orte in die Eidgenossenschaft aufgenommen wurden.

Weiter gehörten zum alten Kern des heutigen Kantons St. Gallen die Untertanengebiete der Abtei St. Gallen: Das war in erster Linie die sogenannte Alte Landschaft. Diese umfasste im Wesentlichen die heutigen Gebiete zwischen Wil, Gossau und Rorschach mit Altenrhein. Die Alte Landschaft wird auch Fürstenland genannt, weil der Abt von St. Gallen die Stellung eines Reichsfürsten innehatte. Seit 1468 kam zum äbtischen Besitz das Toggenburg als sogenannte Neue Landschaft hinzu. Das Toggenburg war bis zum Aussterben des letzten Vertreters der Herren von Toggenburg im Jahr 1436 der Kern dieser Grafschaft. Die Streitigkeiten um das Erbe Friedrichs VII. von Toggenburg führten zum Alten Zürichkrieg. In der Folge gelang es dem machtbewussten Fürstabt Ulrich Rösch, das Toggenburg für das Kloster St. Gallen zu erwerben. Das Territorium wurde in ein Ober- und ein Unteramt gegliedert, und die eidgenössischen Schirmorte Schwyz und Glarus behielten ihre Funktion als «Schutzmächte». Bis 1798 delegierte der sanktgallische Fürstabt seine Herrschaftsausübung an einen Landvogt in Lichtensteig und an Amtmänner in Krummenau, Schwarzenbach und im Neckertal.

Im Rheintal besassen das Kloster St. Gallen und reiche Bürger St. Gallens zwar viel Grundbesitz, ab 1490 übten aber die Eidgenossen im Turnus die Landesherr-

schaft aus. Von 1490 bis 1798 zählte das Rheintal zu einer sogenannten Gemeinen Herrschaft der Eidgenossen. Auslöser dazu war die Zerstörung der sich im Bau befindlichen Filiale des Klosters St. Gallen in Rorschach (Mariaberg) durch die Appenzeller und Stadtsanktgaller. Als Strafe für diesen Überfall entzogen die eidgenössischen Schirmorte Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus den Appenzellern das Rheintal und installierten sich dort selber als Landesherrschaft, ab 1491 zusammen mit Uri, Unterwalden und Zug, ab 1500 wieder mit Appenzell und ab 1712 auch mit Bern. Zur Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit und des Militärwesens wurde im Zweijahresturnus unter den regierenden Orten ein eidgenössischer Landvogt mit Sitz in Rheineck eingesetzt.

Auch im Sarganserland, einer ehemaligen Grafschaft, regierten ab 1483 die sieben alten Orte der Eidgenossenschaft. In der einmaligen Anlage von Schloss und altem Städtchen Werdenberg fühlt man sich noch heute in mittelalterliche Verhältnisse zurückversetzt. Ab der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde Werdenberg durch die Grafen von Montfort etappenweise zu einem Herrschaftszentrum auf- und ausgebaut. Die Grafschaft umfasste zusätzlich zum Städtchen Werdenberg die Dörfer Grabs, Buchs und Sevelen. Nach verschiedenen Besitzerwechseln erwarb Glarus 1517 Werdenberg und verwaltete es bis 1798 als Landvogtei. Die Landvögte residierten in herrschaftlichem Habitus auf dem Schloss. Auch die übrigen Gebiete, die heute zum Kanton St. Gallen gehören, waren ehemals eidgenössische Untertanengebiete. Die Landvogtei Gaster und Weesen sowie die Grafschaft Uznach und die Herrschaft Gams wurden von den eidgenössischen Orten Glarus und Schwyz beherrscht. Schliesslich kam zum heutigen Gebiet des Kantons St. Gallen noch die Fürstabtei Pfäfers hinzu, wo nach dem Erwerb der Grafschaft Sargans 1483 durch die eidgenössischen Orte wie in den anderen Landvogteien die Eidgenossen die Herrschaft ausübten.

Die politischen Verhältnisse im Gebiet des heutigen Kantons kurz vor dessen Gründung 1803 waren also komplex: Das Gebiet bestand aus zwölf kleinen Territorialstaaten mit unterschiedlichen Staatsformen, darunter Monarchien mit dem St. Galler Fürstabt an der Spitze, Gemeine Herrschaften unterschiedlicher eidgenössischer Orte oder Stadtstaaten.

In Phasen, in denen Herrschaftsträger ihre Macht auszubauen versuchten, kam es in einzelnen Gebieten mehrfach zu teilweise blutigen Konflikten, so zum Beispiel in Werdenberg um 1720, als sich der Glarner Vogt weigerte, den Werdenbergern als Gegenleistung für ihre Eidesleistung wie vereinbart ihre Freiheitsbriefe aus dem 17. Jahrhundert zurückzugeben, oder im 15. Jahrhundert in Gossau, unter anderem gegen die Erhebung des Zehnten sowie in Waldkirch, wo gegen die fürstäbtische Herrschaft eine Landsgemeinde abgehalten wurde. Nach 1790 waren die Bewohner und Untertanen fast aller Territorien unzufrieden mit ihrer jeweiligen Herrschaft, und es wurden Forderungen nach mehr Demokratie laut.

Von der Helvetik zur Kantonsgründung 1803

Im Winter 1798 wurde der Druck auf die Herrschaftsträger grösser. Revolutionäre Erhebungen erfassten einen Grossteil des heutigen Kantonsgebiets, in deren Gefolge acht kurzlebige kleinere Republiken ausgerufen wurden. Kurze Zeit später marschierten französische Truppen in die Eidgenossenschaft ein. Die gemäss Napoleons Willen 1798 ausgerufene Helvetische Republik führte in der Ostschweiz zu einer fundamentalen territorialen Neuordnung, indem die nördliche Hälfte des heutigen Kantons St. Gallen und die beiden Appenzell zum Kanton Säntis sowie die südliche Kantonshälfte und Glarus zum Kanton Linth zusammengefasst wurden. Diese Neuordnung hob sowohl die bisherigen selbstständigen Staatswesen (die Fürstabtei und die Reichsstädte) als auch die eidgenössischen Untertanengebiete als solche auf. Die folgenden Jahre waren turbulent und für die Bevölkerung hart: Abwechselnd besetzten französische, österreichische und russische Truppen die Ostschweiz. Die Menschen litten nicht nur unter den Kriegshandlungen, sondern auch unter hohen Abgaben und Missernten. Dazu bekämpften sich mit den Unitariern und den Föderalisten zwei Parteien, die sich uneins darüber waren, ob sich die Eidgenossenschaft zu einem Zentral- oder Bundesstaat entwickeln sollte.

Napoleon bereitete diesen chaotischen, auch von Staatsstreichen begleiteten Verhältnissen ein Ende. Nach einem weiteren militärischen Einmarsch 1802 verfügte er mit der im folgenden Jahr erlassenen sogenannten Mediationsakte eine neue, föderalistisch geprägte Verfassung, die starke, einander gleich gestellte Kantone vorsah – darunter den geografisch, historisch, wirtschaftlich und kulturell sehr heterogenen Kanton St. Gallen. Ein Grosser Rat sowie ein deutlich mächtigerer Kleiner Rat sollten die Geschicke dieses jungen Kantons lenken. An der Spitze der Regierung stand Karl Müller-Friedberg, der ehemalige fürstäbtische Landvogt.

Der neu gegründete Kanton St. Gallen stand jedoch auf wackeligen Beinen. Zwar war dessen Verfassung geprägt von Idealen der französischen und der helvetischen Revolution – unter anderem der (wenn auch eingeschränkten) Rechtsgleichheit –, faktisch blieb die Macht aber in der Hand weniger vermögender Männer. Um mehr Stabilität zu verschaffen, wurden Polizei-, Erziehungs-, Sanitäts- und Gerichtswesen zentralisiert.

Mit Pankraz Vorster, dem letzten Fürstabt, stand der Kanton in konstantem Konflikt, da dieser sich weigerte, auf seine Landeshoheit zu verzichten. Die noch junge Kantonsregierung schaffte kurzerhand Tatsachen, indem sie 1805 das Kloster aufhob. Damit endete die über tausendjährige Tradition und Herrschaft des Benediktinerklosters, und dessen Vermögenswerte wurden aufgeteilt. Einen Teil der Klostergebäude bezogen später der Bischof von St. Gallen und die Verwaltung des Bistums, das 1847 als eigenständige Diözese gegründet wurde.

Eine weitere schwierige Situation entstand anlässlich der Niederlage Frankreichs 1813/1814. In der Folge wurde die Mediationsverfassung aufgehoben. Der gut zehn Jahre zuvor gegründete Kanton St. Gallen geriet in eine Krise: Mehrere Regionen forderten mehr Autonomie, das Sarganserland gar den Anschluss an den Kanton Glarus. Diesem Konflikt wurde mit der militärischen Besetzung durch die eidgenössischen Tagsatzungstruppen begegnet. 1814 nahm der Grosse Rat eine zweite, im Vergleich zu Napoleons Mediationsverfassung deutlich autoritärere und weniger demokratische Verfassung an.

Die politische Unzufriedenheit mit der neuen Kantonsverfassung hielt sich teilweise lange. Noch 1830 lehnten sich mehrere Bürgerversammlungen in verschiedenen Teilen des Kantons gegen die darin verankerte restaurative Ordnung auf. Daraus entzündeten sich hitzige Konflikte zwischen stark föderalistischen, religiösen und konservativen Kräften auf der einen und eher zentralistisch eingestellten Liberalen auf der anderen Seite. Sie mündeten im Frühling 1831 in eine neue Kantonsverfassung. Dabei wurden das Wahlrecht ausgeweitet und verschiedene Rechte – die Rechtsgleichheit oder die Gewaltenteilung – gestärkt. In den nächsten Jahrzehnten wurden die Volksrechte weiter ausgebaut. 1861 schuf eine vierte Kantonsverfassung unter anderem eine wesentliche Veränderung des Wahlsystems. Eine weitere Verfassung 1890 erweiterte die Volksrechte um das Instrument der Volksinitiative sowie die Volkswahl der Regierung, zudem wurde die Sozialpolitik ausgebaut.

Land- und Textilwirtschaft: Spezialisierungen und globaler Handel

In wirtschaftlicher Hinsicht sind Spezialisierungen in der Land- und der Textilwirtschaft die hervorstechendsten Merkmale in der Geschichte des heutigen Kantons St. Gallen. Bis weit in die Frühe Neuzeit hinein bildete auf dem Land die agrarische Produktion das Hauptauskommen des Grossteils der Bevölkerung. Dieser hohe Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtwirtschaft erklärt sich aus der geringen Ertragskraft des Ackerbaus, die sich erst im 19. Jahrhundert dank Innovationen massiv verbesserte. Die Forschung geht davon aus, dass im Mittelalter die durchschnittlichen Ertragsverhältnisse von Weizen, Roggen und Gerste bei 1:4 bis 1:5 lagen. Heute können auf ein gesätes Weizenkorn 40 oder mehr Körner geerntet werden.

Da in vorindustrieller Zeit noch keine künstlichen Düngemittel verfügbar waren, bestanden Methoden zur Steigerung der agrarischen Produktion vor allem in der regionalen landwirtschaftlichen Spezialisierung, wie dies in der Ostschweiz des 15. Jahrhunderts der Fall war. Diese ist heute noch gut erkennbar am Weinbau an den südostexponierten Hängen im Rheintal, an der Graswirtschaft im Toggenburg und im benachbarten Appenzellerland sowie an der Gemischtwirtschaft mit Ackerbau in den flacheren Gebieten zwischen Boden-

see, Wil und St. Gallen sowie im Rheintal. Diese agrarische Entwicklung hatte Folgen für die Grundversorgung der Bevölkerung. Die Förderung der Viehwirtschaft und des Weinbaus in der Ostschweiz erfolgte nämlich zu Lasten des Getreidebaus. Ab dem 15. Jahrhundert wurde deshalb der Import von süddeutschem Korn notwendig. Davon zeugen das in den 1470er-Jahren erbaute Gredhaus in Steinach und das Kornhaus in Rorschach, wo eingeführtes Getreide gelagert, verzollt und gehandelt wurde.

Neben der landwirtschaftlichen Spezialisierung war das seit dem 15. Jahrhundert blühende Textilgewerbe ein weiterer Grund für die frühe Abhängigkeit der Ostschweiz von süddeutschem Getreide. Bis heute wird die St. Galler Wirtschaft mit den enormen Leistungen, welche über Jahrhunderte im dominierenden Textilgewerbe erbracht wurden, verbunden. Die Herstellung von Leinentüchern war im Bodenseegebiet schon früh verbreitet. Als Produktions- und vor allem Handelsstadt nahm St. Gallen eine zentrale Position als wirtschaftliches Zentrum ein. Bis um 1400 hatte Konstanz die führende Position in Leinwandproduktion und -export inne. Das Wort «Constances» war zu dieser Zeit in Frankreich und Spanien der Inbegriff für Qualitätstuch. Fünfzig Jahre später war St. Gallen anstelle von Konstanz zur führenden Textilstadt im Bodenseegebiet aufgestiegen. Diesen Erfolg verdankte St. Gallen der monopolartigen Organisation der Qualitätskontrolle in der städtischen Tuchschau. Hinzu kam, dass auf dem Land genügend Arbeitskräfte für die Spinnerei und Weberei verfügbar waren. Aufgrund der weitgehenden Aufgabe des Ackerbaus, was angesichts der Versorgung mit süddeutschem Getreide möglich war, konnten Bauernfamilien in Heimarbeit der Tuchweberei nachgehen. Der Handel war aber den städtischen Kaufleuten vorbehalten. Dank ihres Leinwandgewerbes war die Stadt St. Gallen europaweit gesehen ein wirtschaftlich bedeutender Ort. St. Gallens Handelsnetz reichte von Spanien bis Polen und von Norddeutschland bis Italien. Die mit dem St. Galler Gütesiegel versehenen Leinentücher bildeten um 1600 den wichtigsten Ausfuhrartikel der Eidgenossenschaft, wobei sich die Geschäftstätigkeit der hiesigen Kaufleute seit dem 16. Jahrhundert besonders stark entwickelte. In Lyon, aber auch in anderen Handelsstädten lebten Angehörige von Kaufmannsfamilien oft jahrelang. Man beherrschte in St. Gallen Fremdsprachen, Auslandaufenthalte gehörten zur Karriere als Textilkaufmann; die Zurückgekommenen brachten Eindrücke und Gewohnheiten mit, die weit über den Horizont St. Gallens reichten.

Für die Ostschweiz, die stark und über Jahrhunderte vom Güterhandel – Export von Textilien und Import von Getreide – lebte, war die Anbindung an das Verkehrsnetz zentral. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit wurden Waren mangels wagenfester Strassen wenn möglich auf dem Wasserweg transportiert. Dem Bodensee, Walensee und dem Rhein fielen dabei wichtige Rollen zu. Der Bodensee bildet gewissermassen ein Verkehrskreuz, wo sich die Fernstrassen trafen. Die Transitachse West – Ost führte über den Rhein, Bodensee und die Donau von Augst über Windisch, Arbon, Bregenz, Kempten, Augsburg nach Regensburg. Seit römischer Zeit verbanden der Bodensee und der Rhein zudem den Norden mit dem Süden über Chur, den Septimer- und Splügenpass, Como und Mailand und ermöglichten den Anschluss an den globalen Handel über den Hafen Genuas. Dabei war auch der Walensee zentral: Über ihn wurde der Waren- und Personentransport von Zürich herkommend ins Rheintal und weiter zu den Bündnerpässen abgewickelt. Zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert wurden die Anlegestellen und Lagerhäuser um den Bodensee stark ausgebaut. Die wichtigsten Häfen am Nordufer des Sees für den Export von Getreide in die Eidgenossenschaft waren Lindau, Friedrichshafen, Konstanz, Radolfzell und Überlingen. Auf dem Gebiet des heutigen Kantons St. Gallen waren Steinach, Rorschach und Rheineck die wichtigsten Umschlagplätze vom Bodensee oder Rhein auf den Landweg. Mit dem Bau der Eisenbahnen Mitte des 19. Jahrhunderts verloren Rhein und Bodensee schliesslich ihre bisherige Bedeutung als Verkehrswege. Von 1856 an wurden verschiedene Eisenbahnstrecken eröffnet, dadurch wurde Getreide zunehmend aus Osteuropa statt aus Süddeutschland importiert.

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts verlor das Leinwandgewerbe allmählich an Bedeutung, und an seine Stelle trat die ab 1721 betriebene Produktion von Baumwollgeweben. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts spannen und woben in der ganzen Ostschweiz und im benachbarten Ausland zehntausende Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter für St. Galler Baumwollunternehmer. Gleichzeitig mit der politischen setzte in St. Gallen die industrielle Revolution ein: 1801 wurde in Gebäuden des ehemaligen Klosters St. Gallen die erste mechanische Spinnerei der Schweiz eingerichtet. Ihrem Vorbild folgten – wenn auch meist einige Jahre, teils Jahrzehnte später – weitere Betriebe, vor allem im Gaster, Toggenburg und Fürstenland. Im Toggenburg erfuhr die Weberei, namentlich die Buntweberei, einen Aufschwung und entwickelte sich zu einer der wichtigsten Exportindustrien der Schweiz. Im Jahr 1827 liefen ungefähr 90 000 Spindeln, davon mehr als 5000 in den Spinnereien Uznaberg, Murg und in St. Gallen. Mit der Zeit ersetzte die Mechanisierung mehr und mehr die zuvor von Hand betriebenen Tätigkeiten. Dabei zeigten sich nun auch die Schattenseiten des Fabriksystems, das übermässige Arbeitszeiten oder Kinderarbeit mit sich brachte. Diese extreme Förderung der Textilwirtschaft ermöglichte der Bevölkerung zwar ein Auskommen, barg aber das Risiko, von Marktkonjunkturen und von der Versorgung von aussen mit Grundnahrungsmitteln abhängig zu sein. Die Vernachlässigung des Ackerbaus zugunsten des Textilgewerbes hatte schon in früheren Jahrhunderten die Folgen von Hungersnöten verschlimmert. Als letzte grosse Hungersnot ist jene von 1816/1817 zu nennen; mehr als 8000 Personen fanden dabei den Tod. Der Import von Getreide aus Süddeutschland – der seit dem ausgehenden Mittelalter genutzten «Kornkammer» für die Ostschweiz – blieb weitgehend aus, weil man nördlich des Bodensees zuerst die eigene Bevölkerung zu versorgen hatte.

Zentrale Bedeutung für die Wirtschaft erlangte schliesslich die Mechanisierung der Stickerei durch die Stickmaschine. Sie bildete die technische Voraussetzung für die «Stickereiblüte», die Hochkonjunktur der St. Galler Stickereiindustrie, welche von den späteren 1860er-Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 dauerte und die Wirtschaft der Ostschweiz und Vorarlbergs mehr und mehr beherrschte. Die Stickereien wurden zum einen maschinell in Fabriken und zum anderen durch Handstickerei in Heimarbeit und in Kleinbetrieben hergestellt. St. Galler Stickereien eroberten den Weltmarkt und gehörten dank den grossen Ausfuhrmengen nach den USA, aber auch nach Grossbritannien, Frankreich und Deutschland zu den wichtigsten Ausfuhrartikeln der Schweiz. Industrialisierung, Stickereiblüte und Innovationen in der Landwirtschaft, welche zunehmend in der Lage war, eine wachsende Bevölkerung zu ernähren, führten auch im Kanton St. Gallen zu einer Verdoppelung der Einwohnerzahl.

Der Erste Weltkrieg – gefolgt von einer weltweiten Wirtschaftskrise, später auch von modischen Neuerungen – setzte dieser Blüte ein jähes Ende. Das traf den Kanton St. Gallen, in dem sich vor allem das Rheintal, das Fürstenland und Toggenburg sehr stark auf die Textilproduktion ausgerichtet hatten, besonders hart. Die wirtschaftlich schwierige Zeit führte unter anderem zu einem Bevölkerungseinbruch. Für St. Gallen war die Weltwirtschaftskrise eine Katastrophe, von der man sich nur langsam erholte. Die anfängliche Hoffnung, der Textilsektor würde wieder zu einstiger Blüte gelangen, erfüllte sich nicht. Die St. Galler Wirtschaft musste sich in einem gewissen Sinn neu erfinden.

Die Erwerbsstruktur der Bevölkerung veränderte sich in den folgenden Jahrzehnten: Der primäre Sektor ging stark zurück, während der tertiäre Sektor vor allem nach 1970 überdurchschnittlich wuchs, wobei der Anteil der im Dienstleistungssektor Beschäftigten bis zum frühen 21. Jahrhundert im gesamtschweizerischen Vergleich zurückblieb. Die Bevölkerung wuchs von den 1940er-Jahren bis 1970 an, in den 1980er-Jahren folgte eine Phase der Stagnation vor erneutem Wachstum.

Hatten im Jahr 1900 noch 250 000 Personen dauerhaft im Kanton gelebt, sind es heute über 500 000 Personen. Eine Folge war ein Bauboom, der den Kanton nachhaltig veränderte und weiter verändern wird.